

Ärztemangel wird sich noch massiv verschärfen

Betzdorf FDP-Ortsverband stellte hochkarätiges Podium aus Medizinern und einem Kassenverbandsvertreter zusammen / Rezept-Frage blieb weiterhin unbeantwortet



DR. KLAUS KOHLHAS AUS GEBHARDSHAIN HIELT IM RAHMEN DER PODIUMSDISKUSSION DER FDP BETZDORF-GEBHARDSHAIN EINEN VORTRAG MIT INTERESSANTEN ZAHLEN UND FAKTEN.. FOTO: GOEB

Die falschen Weichenstellungen liegen Jahre zurück. Dr. Kohlhas präsentierte interessante Zahlen und Fakten von gestern und heute.

Von Andreas Goebel

goeb ■ Es gibt einen roten Faden, der die Podiumsveranstaltung der Bürgerinitiative Ärztenotstand in Betzdorf und Umgebung am vergangenen Donnerstag ebenso durchwirkte wie die Podiumsdiskussion der FDP am Mittwochabend zum gleichen Thema: Nein, eine Antwort auf die Frage, wo Patienten ohne Hausarzt jetzt ihr Rezept her bekommen, konnte auf keiner der beiden Veranstaltungen beantwortet werden.

Ein fühlbarer Unterschied bestand darin, dass die Stimmung diesmal nicht so aufgeheizt war wie vergangene Woche, dafür machte sich im großen Saal der Stadthalle gedrückte Stimmung breit. Vorn saßen diesmal fast ausschließlich Ärzte (die SZ berichtete aktuell), nur Bundestagsabgeordnete Sandra Weeser, die den Abend moderierte, und Martin Schneider, Landesgeschäftsführer des VdEK-Krankenkassenverbundes (Verband der Ersatzkassen des Landes Rheinland-Pfalz), haben nicht Medizin studiert.

Schon das Referat von Dr. Klaus Kohlhas (Gebhardshain), das man an den Anfang gestellt hatte, machte wenig Hoffnung, dass sich die Situation der Hausärzte noch verbessern wird. Sandra Weeser, die auch FDP-Ortsverbandsvorsitzende ist, machte eingangs zwar deutlich, dass man hier keine politische Diskussion anstrebe, sondern eine sachlich-fachliche. Doch das Thema „Ärztemangel“ ist immer auch politisch. Auch am Mittwoch wurde man unweigerlich hineingezogen in die Frage nach der politischen Schuld.

Der Gebhardshainer brachte vor allem statistische Zahlen mit. Er war ab 2012 Obmann der hiesigen Kreisärzteschaft. Und bereits im Antrittsjahr habe er bei einem großen Bürgermeister-Treffen der Politik in Altenkirchen beim Landrat gezeigt, in welche Gewässer das Ärzteschiff steuert.

Die damaligen Werte hätten für 2023 hochgerechnet ergeben, dass es in einigen Gemeinden schon keine Hausärzte mehr geben werde, darunter Altenkirchen, Daaden und Wissen. Bereits heute, 2019, ist das für Flammersfeld Realität. Große Schwierigkeiten wird es in wenigen Jahren in Kirchen und Wissen geben, wo viele Hausärzte in den Ruhestand gehen werden. Die meisten Hausärzte zwischen Niederschelderhütte und Niedersteinebach arbeiten in Einzelpraxen.

Zwar lässt ein Zahlenwerk der Bezirksärztekammer über absolvierte Facharztprüfungen ein wenig hoffen, doch ist es unwahrscheinlich, dass diese sich allesamt als Hausärzte niederlassen.

Und was dem Landkreis auch nicht gerade ins Blatt spielt, ist folgender Umstand. Seine Bevölkerung ist älter als die Bevölkerung im Landesdurchschnitt. „Das bedeutet auch, dass die hausärztliche Belastung steigt, weil für die Kollegen mehr Hausbesuche zu machen sind“, stellte Kohlhas fest. Man dürfe ferner nicht aus dem Blickfeld verlieren, dass die Pflegebedürftigkeit der Menschen im Kreis steige, je älter diese werden. Auch diese Frage sei nicht gelöst.

Kohlhas berichtete von seiner Zeit am Kirchener Krankenhaus Anfang der 90er Jahre. Damals sei man auf der Inneren zu zwölf Assistenten gewesen. Von diesen zwölf Ärzten, so hatte er recherchiert, sei heute einer im Ruhestand, zwei arbeiteten als Chefärzte und neun hätten sich in unserer Region niedergelassen. Fast alle stammten aus der Region.

Zwar gebe es auch heute noch zwölf Assistenten, doch deren Werdegang sei ein ganz anderer. Nur eine Kollegin sei überhaupt deutschsprachig, und in den vergangenen 15 Jahren hätten sich nur zwei frühere Assistenten niedergelassen. Weder gebe es heute eine Bindung zur Region noch sei die Niederlassung an sich für die jungen Mediziner attraktiv.

Ab 2015, als die Engpässe schon ein brisantes Ausmaß angenommen hatten, begann der Bund damit, massiv Ärzte aus dem Ausland abzuwerben. „Ich sehe das sehr kritisch“, betonte Kohlhas. „Natürlich fehlen die Ärzte jetzt in den betreffenden Ländern.“ Ungarn beispielsweise habe die Abwerbung nun per Gesetz gestoppt.

Nicht nur das vergleichsweise hohe Durchschnittsalter der Hausärzte im Kreis Altenkirchen (57 Jahre) und die Messzahl zur Patientenversorgung (ein Arzt für 1502 Menschen) bereite ihm Sorge, auch das vielfach angesprochene Arbeitsverständnis der jüngeren Generation (etwa der Wunsch nach Teilzeit) müsse eingerechnet werden. Das werde sich verschärfend auswirken.

Ein Beispiel: In Medizinischen Versorgungszentren (MVZs) arbeiteten die angestellten Ärzte meist nicht in Vollzeit, sondern versähen ihren Dienst auch im Krankenhaus. Verschärfend hinzu komme das 2004 erlassene Arbeitszeitgesetz. Es regelt, dass Mediziner, die anstrengenden Schichtdienst tun, Pausen zur Regeneration einhalten müssen.

Kohlhas: „Das war an sich eine gute Sache, aber man hätte es personell ausgleichen müssen.“ Das Gegenteil war der Fall: Immer mehr Studienplätze sind bundesweit abgebaut worden. Und schließlich: 71 Prozent der kommenden Mediziner-Generation sind weiblichen Geschlechts. Familienplanung und eine Wochenarbeitszeit von 50 Stunden plus gehen nicht zusammen.

Recht eindrücklich war Kohlhas' Bild von der Fußball-Mannschaft, wobei er auf Fotos der Senioren und der Bambini-Mannschaft aus Malberg zurückgriff. Damit illustrierte er, dass die Ärzteversorgung der Kassenärztliche Vereinigung (KV) in der Region – nominell 109 Prozent im Bezirk Betzdorf, Kirchen, Wissen – ein theoretisches Konstrukt ist. „Auf dem Rasen stehen weniger“, sagte Kohlhas bildhaft. Das unterfütterte später auch sein Nachfolger, Obmann Dr. Michael Theis aus Wissen. 20 von 62 niedergelassenen Ärzten im Kreis hätten laut KV unter 1000 Patienten im Quartal. Das sei auch in den meisten Fällen verständlich, wenn man z. B. das fortgeschrittene Alter mancher Kollegen ins Verhältnis setze.

Aber so wenig dieser Umstand Eingang findet in die Versorgungsquote „109 Prozent“, so wenig nimmt diese Zahl Rücksicht auf unmittelbar bevorstehende Verrentungen. Nur so ist zu erklären, dass immer noch Hunderte von Patienten in Betzdorf nach der Praxisschließung Schmidt/Kerschbaum an der Gontermannstraße ohne Hausarzt sind.

Politisch wurde Kohlhas am Schluss doch noch. Gesundheitsministerin Sabine Bätzing-Lichtenthäler sei zwar nicht untätig, räumte er ein. Die KV sei eine Körperschaft des öffentlichen Rechts, der sämtliche Vertragsärzte angehörten. Die KV müsse die ärztliche Versorgung sicherstellen, das sei richtig. Sie sei aber nicht verantwortlich für die Rahmenbedingungen. „Die Aufsicht hat die Gesundheitsministerin“, schob Kohlhas nach.

„Rheinland-Pfalz ist, was die Bereitstellung von Studienplätzen in Medizin anbetrifft, im bundesweiten Ranking auf dem vorletzten Platz.“ Nur in Niedersachsen sei das Verhältnis zur Zahl der zu versorgenden Einwohner noch ungünstiger. Ganze 41 Bewerber mehr seien in Mainz im Fach Medizin angenommen worden. „Es müssten dreimal so viele sein, um das Niveau des Saarlandes zu erreichen.“ Von Bayern (1500 mehr) ganz zu schweigen. Auf einen Studienplatz in Mainz bewürben sich 4,73 junge Leute. „Seit Jahren stoßen wir bei der Landesregierung auf taube Ohren“, schloss Kohlhas.

Das gefiel einem Zuhörer nicht. Er wandte sich an die Veranstalter mit der Feststellung, dass die FDP doch Teil der Landesregierung sei. Man könne als FDP nicht so tun, als habe man damit nichts zu tun. „Die FDP könnte als Teil der Regierung auf das betreffende Ressort erheblichen Druck ausüben.“

Die meisten Zuschauer interessierten sich aber für die Beantwortung ganz konkreter Fragen. „Woher bekomme ich ein Rezept?“, hieß es beinahe mantraartig von Bürgern aus dem Publikum. Wie finde ich endlich einen Hausarzt?

Eine Dame, selbst chronisch krank, war von Pontius zu Pilatus gelaufen, hatte mit Praxen und der Kassenärztlichen Vereinigung telefoniert, nur um drei Wochen später ohne Arzt dazustehen, mit Schmerzen in der Brust und ohne Rezept. Es sei immer das Gleiche: Der eine wälze die Verantwortung auf den anderen ab. Dadurch drehe man sich im Kreise.

„Sie brauchen einen Hausarzt“, verdeutlichte der erkrankten Frau Dr. Theis aus Wissen. „Der Hausarzt ist der Lotse.“ Doch ihrem flehentlichen Blick und der unausgesprochenen Frage, die im Raum stand, konnte auch er nicht nachgeben, auch wenn es es gern getan hätte. „Glauben Sie mir“, sagte er tonlos. „Wir sind hinten gegen. Wir können nicht mehr“ (weiterer Bericht folgt).